

PREDIGT ÜBER APG 6, 1-5 --- Kirche in Reichweite

Von den Anfängen der christlichen Kirche zeichnet der Evangelist Lukas ideale Vorstellungen. Zwar geringe Gläubigenzahl, aber reichlicher Glaubenseifer und missionarische Kraft. Einer half dem anderen, sei es ideell, sei es materiell; sie waren **ein Herz und eine Seele**. Ja, das waren noch Zeiten! - Im Vergleich dazu die Gegenwart: Das gesellschaftliche Ansehen der Kirche schwindet. Die Mitgliederzahlen sinken und sinken. Die Kirchensteuereinnahmen gehen zurück, auch durch die Pandemie. Sorgen bereiten aber nicht nur die äußeren Rahmenbedingungen, sondern auch das Innenleben mancherorts.

Damals alles Gold? - Wenn man die Apostelgeschichte aufmerksam liest, dann merkt man, dass von einer goldenen Frühzeit des Christentums gar nicht die Rede sein kann. Bereits in der Urgemeinde von Jerusalem brachen recht **schnell erste Konflikte** auf. Einen Eindruck davon vermittelt uns der gelesene Abschnitt.

- ⇒ Um diesen Konflikt richtig einordnen zu können: Anfänglich ist das Christentum noch ein Zweig des antiken Judentums. Und das junge Christentum kein homogenes Gebilde. Es gibt es uransässige Juden, die Hebräisch bzw. Aramäisch sprechen. Und es gibt andere Gläubige, die sich auf Griechisch verständigen, der Sprache des Mittelmeerraumes. Zum Beispiel Händler und Gelehrte, aber auch alte Männer und Frauen, die ihr Leben lang in Kleinasien oder Griechenland als Juden gelebt haben und nun kurz vor ihrem Tod in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehrt sind, um dort ihre letzte Ruhestätte zu finden. Diese „Griechen“ haben nicht nur eine andere Sprache, sondern pflegen auch andere Umgangsformen und Lebensgewohnheiten als die „Hebräer“. Mit dem aufwändigen Tempel- und Opferkult in Jerusalem haben sie wenig im Sinn. Dementsprechend sind sie bei den Hebräern nicht gut gelitten. Dieser Sprach- und Kulturkonflikt holt recht bald auch die junge Christengemeinde ein.
- ⇒ Für die Christengemeinde ist die Witwenfürsorge eigentlich Ehrensache. Aber immer wieder gehen einige Witwen leer aus und zwar stets die griechischen. Das bringt die Hellenisten auf die Palme. Eine Gemeindeversammlung wird abgehalten, aus der heraus ein siebenköpfiges Gremium gebildet wird. Alle sieben tragen griechische Namen. Diese sieben Griechen sollen künftig die Armenversorgung regeln, damit sich die hebräischen Apostel weiterhin allein auf die Verkündigung konzentrieren können. Denn der Verkündigungsauftrag erscheint zu wichtig, als dass er sich mit anderen Aufgaben vereinbaren lasse. (Ob das eine sinnvolle, strikte Trennung ist???) Am Ende jedenfalls sind alle Beteiligten zufrieden. **Der Interessenkonflikt ist laut Lukas gelöst.**

Nun gelingt es leider nicht immer und überall, dass sich Interessenkonflikte gütlich beilegen lassen. Wir erleben zurzeit wieder einmal hautnah, dass Interessen und Positionen unversöhnlich aufeinanderprallen: Zehntausende haben **am vergangenen Wochenende in Berlin** gegen die Corona-Auflagen demonstriert. Die meisten Demonstranten, darunter auch Familien mit Kindern, verhielten sich friedlich. Mitunter eskalierte die Lage jedoch, weil Rechtsextreme und sog. Reichsbürger sie für gezielte Provokationen nutzten, bis hin zu

tätlichen Angriffen auf Polizisten und zu dem Versuch, den Reichstag zu stürmen. Hunderte von Festnahmen waren die Folge. Das Bundesverfassungsgericht hat nun sicherheitshalber ein geplantes Protestcamp auf der Straße des 17. Juni untersagt.

Bei einer Veranstaltung in **Bergisch-Gladbach** wurde Gesundheitsminister Jens Spahn von Corona-Gegnern angepöbelt und angespuckt. In **Bottrop** gab es wütende Pfeifkonzerte und Sprechchöre gegen ihn. Streiten ist in einer Demokratie notwendig, aber mit einer Kultur, die den Andersdenkenden achtet und respektiert. Diese Kultur droht zunehmend verloren zu gehen. Und das ist eine sehr bedenkliche Entwicklung.

Gerade vor diesem Hintergrund hoffe ich, dass unserer Kirche solche Grabenkämpfe erspart bleiben, auch wenn es in ihr ebenfalls sehr unterschiedliche Meinungen über ihre zukünftige Ausrichtung und Gestalt gibt. Erst kürzlich hat die Evangelische Kirche in Deutschland, kurz **EKD, ein strittiges Positionspapier** herausgebracht. Von einem reformfreudigen Zukunftsteam, dem der Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und die Präses der Synode Irmgard Schwaetzer angehören, werden **elf Leitsätze** formuliert, wie Kirche mit schwindender Bindungskraft und schrumpfenden Ressourcen gestaltet werden kann.

In dem Papier ist immer wieder von Sprachfähigkeit und Dialog die Rede. Zu den Stichworten „Frömmigkeit“ und „Mission“ jedoch hat das Papier überraschend wenig zu sagen. Stattdessen wird angeregt, die alten Strukturen von Ortsgemeinden aufzulösen zugunsten einem, wie es heißt, „dynamischen und vielgestaltigen Miteinander wechselseitiger Ergänzung“. Außerdem sei die Bedeutung des traditionellen Sonntagsgottesdienstes „in Relation zu setzen zu den vielen gelingenden Alternativen gottesdienstlicher Feiern“. Das Papier wird die Synode der EKD in zwei Monaten beschäftigen. Dabei dürfte es aller Voraussicht nach hoch hergehen.

Folgt man seinem Tenor, dann könnten in der Tat viele Ortskirchengemeinden und Sonntagsgottesdienste bald Vergangenheit sein. Dabei ist das Bedürfnis nach Religion in unserer Gesellschaft nach wie vor vorhanden, und sei es auch noch so diffus.

In einem Raum der Stille eines Krankenhauses hat jemand in ein aufgeschlagenes Heft Gedanken und Sorgen hineinschreiben können. „Morgen werde ich operiert. Und ich habe Angst. Mein Opa hat mir geraten, doch mal beim lieben Gott anzuklopfen. Ich weiß zwar nicht, was ich von dem ganzen Kram um Kirche, Glauben und Gott halten soll. Aber jetzt sitze ich hier und warte, was passiert. Irgendwie ist es schon gut, dass es im Krankenhaus einen stillen Ort wie diesen hier gibt.“

Das Bedürfnis nach Religion, nach Trost und Halt im Glauben existiert nach wie vor.

- Darum sind unsere Kirchen und Kapellen vor Ort so wichtig.
- Darum ist, möchte ich ergänzen, auch die Verkündigung so wichtig.
- Neben der Diakonie bildet sie die zentrale Säule allen kirchlichen Tuns.
- Das lehrt schon der alte Bericht aus der Apostelgeschichte des Lukas.
- Deshalb sollte man die Kirche im Dorf /Stadtteil lassen. Kirche muss nahe bei den Menschen sein, so wie Christus nahe bei den Menschen war. Wo immer sie von ihm spricht und in seinem Namen liebt und handelt, da erfüllt sie seinen Willen.

Pastor Jens-Uwe Jürgensen aus St. Peter im Alsterbund